

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 3: **Schulen et cetera = Ecoles = Schools**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der urbanisierte Bär

Wettbewerb Neugestaltung Bärengraben Bern

Was wäre Bern ohne Bärengraben? Seit dem Mittelalter sind die Bären die Attraktion der Stadt, und der Graben, der seit 1856 am Kopf der Nydeggbücke liegt, ist meist Ziel von Stadtpaziergängen. Doch in den letzten Jahren häuften sich die negativen Reaktionen über die nicht tiergerechte Haltung der Wappentiere. Der Bärengraben wurde zur «Archillesfese» von Bern. Ein Projektwettbewerb liefert nun Entwürfe für einen Bärenpark und zeigt Möglichkeiten einer Neunutzung des Grabens auf.

Gemäss einer Chronik von 1420 soll der Bär der Stadt 1191 zum Namen verholfen haben, weil er dem jagenden Stadtgründer, dem Herzog Berchtold von Zähringen, zur Beute wurde. Lebende Bären in einem Graben wurden zum Zeichen der Herrschaft der Stadt über das Umland und zum Symbol der Dominanz des Menschen über die wilde Natur. Der Ort des Grabens ist indirekt mit der Stadtentwicklung verknüpft, denn jedesmal wenn die Stadt erweitert wurde, ergab sich die Möglichkeit, den Bärengraben im ausgedienten Stadtgraben neu anzulegen. 1549 besass er beim Käfigturm eine zentrale Position. 1764 wurde er vor das Aarbergertor verlegt. Er befand sich aber immer noch innerhalb der barocken Befestigungsanlage. 1825 musste er dem Zuchthaus weichen. Im neuen Graben starben aber sämtliche Bären in kurzer Zeit weg. Die schlechten Lebensbedingungen führte zu harter Kritik, bis 1856 der vierte Bärengraben beim Brückenkopf der 1844 eingeweihten Nydeggbücke gebaut wurde. Werkmeister Tschifferli nutzte geschickt die Topographie aus. Die Grabensohle liegt auf natürlichem Grund. Durch Aufschüttung um den elliptischen Graben entstand eine Terrasse mit einer herrlichen Aussicht auf die Altstadt. Die neugotische Architektur des Wärterhauses erinnert an ein Schloss. 1925 wurde ein kleinerer Graben

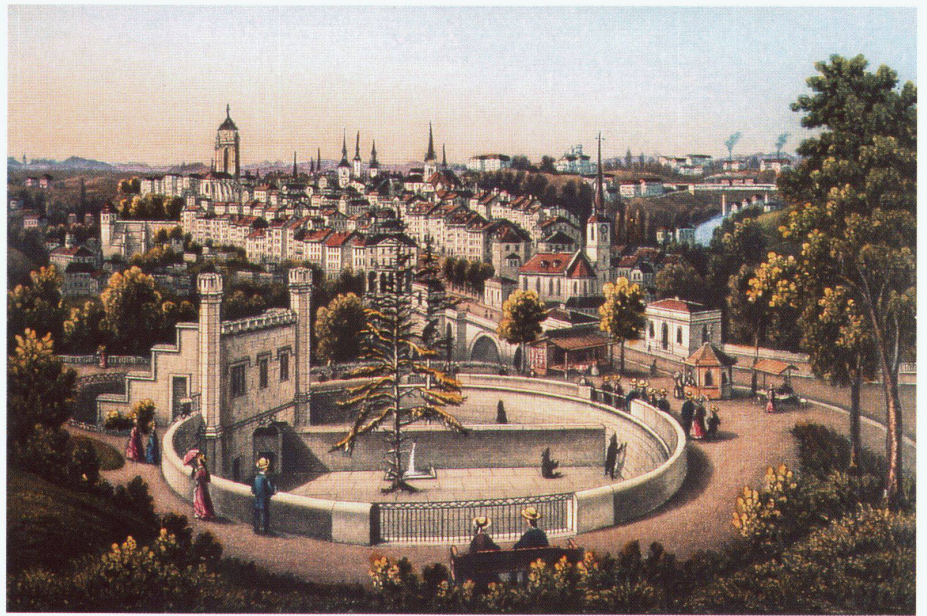


Bild: Historisches Museum Bern

Bärengraben und Altstadt, nach einer Darstellung um 1880

auf der Südseite hinzugefügt. Ab etwa 1990 kam erneut Kritik an der Art der Tierhaltung auf. Die Stadt reagierte mit einer Neugestaltung. Mit Sandsteinblöcken schichtete man 1994–96 keilförmige künstliche Felsformationen in den beiden Gräben auf. Die Bären kümmerten sich wenig darum. Nach wie vor trotten sie nervös der Mauer entlang oder betteln sitzend um Futter.

Die Tierliebhaber waren unzufrieden. Gemäss Tierschutzgesetz benötigt ein Braunbärenpaar mit Jungtieren einen Umschwung von 10 000 m². Die Bären brauchen Naturboden, offene Wiesen, Büsche mit Beeren, Höhlen für Schlafnester, Wasser zum Baden, Bäume zum Klettern und Wald als Rückzugsmöglichkeit. Die Fütterung durch die Zuschauer ist zudem höchst fragwürdig. Trotz des grossen Areals sollten auch eilige Besucher die Bären zu Gesicht bekommen. Es ging also nicht darum, die Bären in den vorbildlich geführten Berner Tierpark zu verlegen, sondern

neben dem Bärengraben ein Freilaufgehege bis zur Aare hinunter zu planen. Der Bärengraben mit neuer Nutzung soll die touristische Attraktion bleiben.

Der Wettbewerb liefert nun höchst interessante Beiträge. Die Projekte in den vordersten drei Rängen zeigen drei mögliche Ansätze.

Passerelle über «wilde» Natur

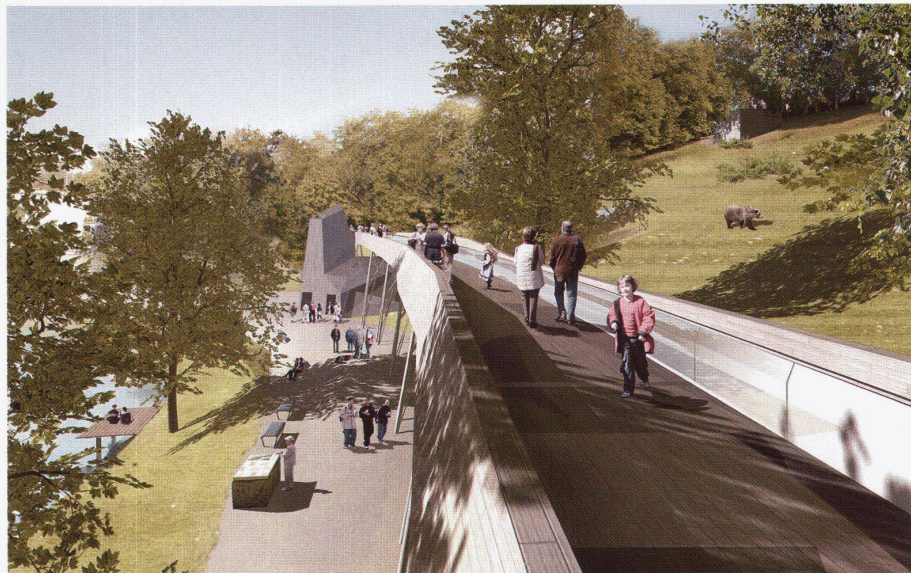
Das Projekt im 2. Rang vom Landschaftsarchitekten Nils Lüpke und vom Architekturbüro raumgleiter.gmbh aus Zürich widerspiegelt eine Idee, die viele Teilnehmer aufgriffen. Der bestehende Weg vom Bärengraben zum Aareufer wird auf eine Passerelle gehoben. Der Besucher blickt auf den Bärenpark hinunter, der sich scheinbar grenzenlos über den ganzen Hang erstreckt. Die Passerelle findet auf halber Länge an einem künstlichen Felsen Halt, ansonsten stützt sie sich auf schlanken Stützen. Die Jury fand die Passe-



Bild: Nott Caviezel

Der Zustand heute. Seit 1996 bilden Sandsteinblöcke keilförmige Felsformationen in den beiden Gräben.

relle jedoch zu dominant und im Detail zu modisch. Die tiergärtnerischen Vorgaben werden bei diesem Projekt aber optimal umgesetzt. Beim Versuch, dem langweiligen Hang mehr Natürlichkeit abzugewinnen, schossen die Autoren jedoch übers Ziel hinweg. Sie schlagen einen Bachlauf diagonal über den Hang vor, was der Topografie zuwiderläuft. Auch der Hangabschluss mit grossen Steinblöcken entlang der historischen Muristaldenallee ist aus Gründen der Sicherheit und Ästhetik unbefriedigend. Zudem überzeugte die Transformation des Bärengrabens nicht: Eine Rampe an der Grabenmauer bedeutet einen zu grossen Eingriff in die denkmalgeschützte Anlage. Die Displayblöcke als Informationsträger zum Thema Bär leuchten nachts im Graben zwar geheimnisvoll, sind aber tagsüber, wenn die Besucher dort herumschlendern, eher langweilige Konsolen, die mittlerweile in jedem Museum anzutreffen sind.



2. Rang: Projekt «Balu» von Nils Lüpke und raumgleiter.gmbh, Zürich. Eine hohe Passerelle überspannt den Bärenpark.

Als Maulwurf im Bärenpark

Das Projekt im 3. Rang kehrt das bisherige Verhältnis zwischen Mensch und Bär um. Der Besucher umringt nicht mehr die eingesperrten Bären, sondern der Besucher dringt durch einen Tunnel zu Plattformen vor, die an einem Zickzack-Weg mitten im Bärenpark liegen. Auf diesem kurzen Wegstück ist er der Eingeschlossene, denn rundherum tummeln sich die Bären. Tunnel und geschütztes Wegstück sind in einer amorphen, verzerrten Architektur gestaltet. Das Projekt mit dem sinnigen Kennwort «morpheus» stammt von Wandeler & Stocker Architekten aus Liestal. Die Jury lobte die Qualitäten dieses szenischen Vorschlags, der nicht in die Sprache eines «Gebäudes» verfällt. Die Besucher erleben Gegensätze wie Drinnen/Draussen, Höhle/Aussichtsplattform, Dunkelheit/Licht etc. Das Gehege ist aber zu weit vom Bärengraben entfernt. Dieser bleibt als historisches Monument isoliert stehen. Die Felskeile von 1996 in den Gräben

werden beibehalten. Der neugierige Besucher soll über eine Treppe in den Graben steigen und so in die Haut des Bärs schlüpfen. Bärengeknurr aus den künstlichen Höhlen soll nochmals an die traurige Vergangenheit des Wappentiers erinnern. Dies schien der Jury aber zu wenig attraktiv, zumal der Graben nicht zwingend mit dem Rundgang durch den Bärenpark verknüpft ist.

Bären als Stadtbewohner

Was schlagen nun die Sieger des Wettbewerbs vor? Es ist ein unspektakuläres, konzentriertes Projekt, das die Landschaftsarchitekten Klötzli und Friedli zusammen mit den Architekten Matti, Ragaz, Hitz präsentieren. Sie beschränken die Fläche des Geheges auf das verlangte Minimum und rücken jenes ganz an die Nydeggbücke heran. Damit verschaffen sie sich einen grossen Vorteil: Die Bären können schon von der Brücke aus beobachtet werden. Der Bärenpark schliesst auch direkt an den Bärengraben an.

Durch einen kurzen Tunnel können die Bären im Sommer in den grossen Graben gehen und dort in einem grossen Bassin baden. Im Winter, wenn die Bären im Winterschlaf versunken sind, soll das gefrorene Bassin den Bernern zum Schlittschuhlaufen dienen. Vorbild war die Eisbahn vor dem Rockerfeller-Zentrum in New York. Im kleinen Graben soll ein Beerengarten angepflanzt werden. Die Ebene um den Bärengraben würde entlang der Gartenterrasse des benachbarten Restaurants zur Aussichtspromenade verlängert und ginge dann in einen Weg auf einer anfänglich hohen Böschungsmauer über. Quer dazu führt eine Kaskadentreppe zum Aareufer hinunter und begrenzt gleichzeitig das Gehege. Der Einblick von der Treppe aus ist möglich. Durch Abgrabung auf der Innenseite und Aufschüttung auf der Aussen-seite soll genügend Höhe bis zur Brüstungshöhe erreicht werden, damit eine sichere Trennung zwischen Bär und Besucher garantiert ist. Touristen und Berner können dann entlang dem Aareufer zur Nydeggbücke zurück spazieren. Die Ufergestaltung wird zur Brücke hin immer urbaner (Sitzstufen). Im Bereich der Geheges ist der Weg ein Damm mit einem hangseitigen Wasserlauf für die Bären. Dieser muss so tief sein, dass die Bären sich am Grund nicht abtosschen und mit den Tätzen zum Geländer hoch greifen können. Der Uferweg durchstösst in einem schmalen Tunnel den Brückenpfeiler und führt zum Klosterlistutz auf der Nordseite der Brücke. Auf dem Weg zurück zum Bärengraben schliesst sich der Rundgang. Alle vorgeschlagenen Massnahmen sind so einfach, wie verblüffend. Die Abgrenzungen der Geheges erfolgen nicht mit Elektrodrahtgitter sondern mit architektonischer Gestaltung der Wege. Nur die geforderte Gehege-Unterteilung besteht aus einem Zaun, der aber in einem kleinen Wald den Hang hinaufführt und deshalb kaum sichtbar ist. Das Projekt ist sorgfältig in den Landschaftsraum eingefügt und zugleich urban. Der Bär erhält innerhalb der Stadt einen architektonisch gefassten Lebensraum, der gross genug bemessen ist, damit er einen individuellen Lebensrhythmus entwickeln kann. Die Berner



3. Rang: Projekt «morpheus» von Wandeler & Stocker, Liestal. Eine amorphe Architektur taucht mitten im Bärenpark auf.



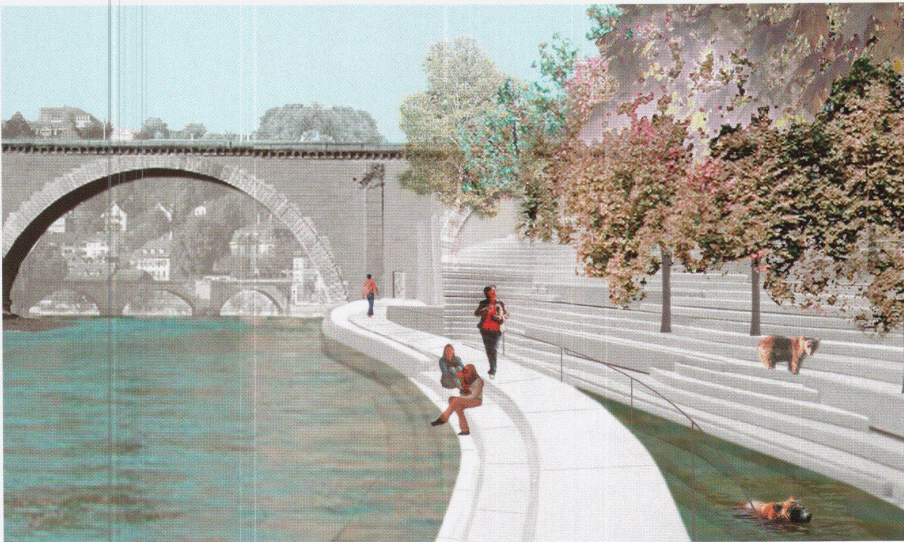
1. Rang: Projekt «Bären und Berner»: Im Winter fahren die Berner im grossen Graben Schlittschuh. Eine Idee, die in New York schon lange Tradition hat.

gewinnen einen attraktiven Uferweg und eine amüsante Eisbahn im Winter dazu. Der Bärengraben behält teilweise seine Funktion und wird nicht zum verstaubten Denkmal. Bären und Berner benützen nebeneinander diesen Teil der Stadt – deshalb auch das Kennwort «Bären und Berner».

Modern, biomorph oder urban?

Vergleicht man nochmals die drei Projekte, so fällt auf, dass nicht die Aufgabe einer tiergerechten Haltung, sondern der architekturtheoretische Hintergrund die Lösung determiniert. Das Projekt im zweiten Rang hebt die Architektur auf Stützen, sie schwebt über der Natur. Das entspricht letztlich der modernen Haltung von Le Corbusier, die sich bis in Entwürfe von Archigram in den 1960er Jahren fortsetzte. Das Projekt «morpheus» im dritten Rang versucht die Durchdringung mit der Natur. Biomorphe Architektur, transitorische Räume und dynamische Systeme sind bevorzugte Stichworte. Verwandtschaften zu Projekten von Zaha Hadid, Lebbeus Woods, Daniel Libeskind oder zu Studentarbeiten bei Marc Angélil sind erkennbar. Das Siegerprojekt scheint auf den ersten Blick ohne theoretischen Rucksack auszukommen. Doch die genaue Analyse des Ortes (z. B. die Brücke als mögliche Zuschauerplattform) und der Grundsatz, die Gehegeabgrenzung architektonisch auszubilden, hat wohl seine Wurzeln in den 1970er Jahren (Tessiner Tendenzen): Mit architektonischen Grenzen aus Natur Kulturlandschaft oder sogar Stadt machen. Die Kaskadentreppe als südlicher Abschluss des Geheges erscheint denn auch wie ein Stück Stadtmauer. Die Brücke als nördlicher Abschluss ist ebenso ein klares städtisches Element. Der Bärenpark ist ein präziser urbaner Raum. Eigentlich ist er ein vergrößerter Bärengraben.

Robert Walker



1. Rang: Projekt «Bären und Berner» von Klötzli + Friedli und Matti, Ragaz, Hitz aus Bern. Der Uferweg wird zu einer architektonischen Grenze des Bärenparks. Sogar von der Brücke aus sieht man die Bären.